



Chaco Paraguay Kolonie Fernheim .

3. Jahrgang .

August 1932 .

Nr. 8

Verantwortlicher Schriftleiter Nikolai Siemens .

Suchet in der Schrift.

Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt! Joh. 5, 39.

Wie viele Dinge suchen wir Menschen doch in diesem Leben! Arbeit, Vergnügen, Lebensstellung, Reichtum, Liebe, Ehre & Glück! Aber bei allem Suchen wird man immer ärmer. Es geht uns wie jenem Mann, der einmal auf der Straße ein Goldstück fand. Seitdem ging er mit einem zur Erde gerichteten Blick durch die Welt in Hoffnung, Goldstücke zu finden. Als sein Leben beendet war, hatte er nur den Staub der Landstraße gesehn. So suchen auch viele im Erdenstaub nach kostbaren Gütern des Lebens und werden arm und enttäuscht. Sie finden Steine statt Lebensbrot. „Sucht in der Schrift,“ sagt Jesus. In ihr finden wir die köstliche Perle, unsern Heiland. Greife zur Bibel und lies sie betend und suchend. Wenn du in Glaubenseinsicht in stiller Stunde in der Heil. Schrift liest, wird dir der lebendige Heiland entgegen treten und dir schenken, was du lange suchst — Herzensfrieden und ewiges Leben! Wann lasest du zuletzt in der Bibel? —

Im Weltkrieg trug eine Schwester Sorge um das Seelenheil ihres Bruders. Sie gab ihm ihre Bibel mit ins Feld mit der Bitte, sie doch lesen zu wollen aus Liebe zu ihr. Nach mehr als Jahresfrist brachte ein Kamerad der Schwester die Nachricht, das ihr Bruder gefallen sei. Sie war in großer Besorgnis, ob er denn mit Gott ins Reich gekommen sei, und gab dieser Besorgnis auch Ausdruck. Da übergab ihr der Kamerad ein Bäckchen mit den Worten: „Das kann Ihnen wohl Aufklärung geben.“ Es war ihre Bibel, in die der Heimgegangene die Worte geschrieben hatte: „Zuerst gelesen um meiner Schwester willen, darnach durchsichtigt um meiner eigenen Seele willen und endlich liebgewonnen um Jesu willen.“ — Ludwig Richter, der gemüthvolle, christliche Maler, war einmal auf einer Reise nach Italien in Salzburg einen Holländer, der ihm sagte: „Ich habe einen guten Reisegefährten.“ Darauf sagte Richter: „Wer ist es denn?“ „Es ist der lb. Herrgott selbst, u. hier.“ dabei zog er ein neues Testament heraus, „hier habe ich seine Worte. Wenn ich mit ihm rede, so ant-

wortet er mir daraus.“ Ist es so auch bei dir?
Eingesandt von Peter Klassen.

Gewitterwolken am politischen Horizont.

Ruhig wars lange Zeit im Chaco gewesen und jedermann ging seiner häuslichen Beschäftigung nach. Die letzten Bohnen und der Kasir waren eingeheimst, der Weizen grünte, bekam Ähren und Körner und reifte, bis er schnittreif wurde. Friedlich gingen die sich mehrenden Kinder der Kolonisten auf der Weide. Auch tauchte hie und da ein schönes Reitpferd in den Kolonien auf, welches auch gute Dienste beim Jäten der Sommerkulturen leisten sollte, laut Erfahrung eislicher Nachbarn. Hin & her hatte auch manch ein fettgefülltes rotes oder schwarzes Vorstentier sein Leben lassen müssen, damit eben mehr Leben in den Kolonien entfacht würde. Auch das Hühnervolk hatte sich zur Freude der fleißigen Hausfrau wohl auf jedem Hofe beträchtlich vermehrt & da & dort fanden sich bereits die behäbigen sogenannten flummen Enten als Gesellschaftsdazu, denn denkt doch die fürsorgliche deutsche Mutter im Chaco daran, die ohnehin spärliche Mitgift ihrer von hause ziehenden Tochter wenigstens durch ein paar gute Federkissen und ein warmes Federbett zu vergrößern, wars doch früher so Sitte in unsern Kreisen. Zudem sind auch diese Sachen hier im Winter durchaus kein Luxus, wie wir es am Anfang dachten.

Wer von den Bauern sich leisten konnte, der pflichtete seinen Carlen um. Andere gingen zum Stadtplage Philadelphia, um am Sägewerk, in der Mehl- oder Olmühle zu arbeiten und sich auf dieser Weise einige Pesos zu verdienen. Noch andere strichen Ziegel, um das so notwendige Krankenhaus zu erbauen. Unser Handelsvertreter fuhr nach Asuncion und kam wieder; Waren wurden gebracht und verkauft. Die letzte Harbiner Gruppe hatte bereits ihre Ochsen und Milchvieh erhalten. Die Schulen arbeiteten bereits im dritten Monat. Fieberhaft wurden nun Vorbereitungen getroffen, um den neuen Reichspräsidenten, der uns einen Besuch angekündigt hatte, nach Möglichkeit würdig zu empfangen.

Ja, aber was hat all dieses denn eigentlich nun mit Politik zu thun und warum hat die Überschrift von „Gewitterwolken“ und „politischer Horizont“, die Rede“

so fragt schon ungeduldig der geneigte Leser. Gemacht, mein Lieber, gleich kommts. Vorausgeschickt soll aber immer sein, daß wir uns nicht in der Weise an Politik beteiligen werden, wie es ein mancher vielleicht erwarten würde. Es sollen kurz die letzten Ereignisse, die wir miterlebt haben, erzählt werden, damit man doch einigermaßen ein Bild von unserer Lage in diesen kritischen Tagen bekomme. Dieses sind wir der Öffentlichkeit und unsern Freunden und Gönnern schuldig. Also wie folgt:

Schon am 28. Juli zeigte sich an der Peripherie unserer Kolonie, d. h. vom Westen aus bei Schönbrunn N. 8 ein Flugzeug, das aber dort kehrt machte, und sich wieder zurückzog. Es ist auch nur von etlichen Dörfern beobachtet worden.

Am 29. Juli, um 10 Uhr vormittags hörte man dann fast auf der ganzen Kolonie ein Surren aus der Luft. Militärautos sind in der Ansiedlung keine Dinger, aber ein Flugzeug ist wohl nie in diese Zone gekommen. Ich kommandierte deshalb meine Schützen schleunigst auf den Hof, und eifrig begannen wir die Luft abzuschuchen. Bald hatten wir den stählernen Vogel im Auge. Es war ein stattlicher Doppeldecker. Er kam von westlicher Richtung, d. h. von der bolivianischen Grenze und näherte sich in scharfem Tempo Philadelphia. Anfänglich flog er hoch, dann stoppte er plötzlich ab, schob abwärts, kreiste einige Mal über den Industriepark und feuerte erst einmal und dann ein zweites Mal aus dem Maschinengewehr auf die Gebäude. Dabei schlugen 5 Kugeln durch das Blechdach des Maschinengebäudes, ohne aber jemand zu verletzen. Auch schlugen mehrere Kugeln vor einer Menschengruppe in den Erdboden auf dem Industriehofe, daß es stäubte. Dann verschwand das Flugzeug in dieselbe Richtung, von wo es gekommen war. Das in diesen Tagen durch unsere Dörfer ziehende Militär, darunter auch Verwundete (alles Paraguayaner), war aber stets höflich und bescheiden, nicht so, wie einst in Rußland die Soldaten zur Zeit des Bürgerkrieges.

Am 1. u. 2. August vernahm man fernes Ranonendonern. Unsere Leute, die von der Endstation kamen, sahen viel Soldaten von der Hauptstadt in den Chaco kommen. Auch haben etliche Scheinwerferlicht sehen wollen. Gerichte verlauten, das die ganze Kolonie evakuieren soll. Doch wirds wieder still, fast zu still, als ob es vor einem großen Sturme ist. —

Am 3. August überfliegt ein weiterer Aroplan unsere Kolonie, ohne jedoch uns zu beschießen. Beim ersten Anblick dieses ganz neuen Schauspiels rannten unsere Indianer in wilder Flucht und suchten Rettung bei den Mennoniten. Es gab eine große Panik in all ihren Toldos (Vager). Erschreckt riefen sie in einem Sprachengemisch von plattdeutsch, spanisch uns zu: „Bosiviano es fleji met Airoplan, es mizo (viel) sheeti, es kaputa Mennenita enn Lengua (sie selbst).“ Alle Lager wurden geräumt und fort gings in noch dichteren Busch hinein. Beim zweiten Überflug war die Angst mehr gedämpft, ein neuer Beweis dafür, wie bald sich der Mensch, auch der ganz wilde, zu allem gewöhnen kann.

Am 5. August erhielt dann unser Kolonievorstand den Befehl vom Kommandanten des Chaco, daß die Kolonie zu räumen habe. Das ist nun aber leicht gesagt, nicht aber getan. Man muß eben wissen, das wir Fernheim in der übeln Lage sind, daß nur ein Wagen auf 4 Familien kommt. Die Stimmung, die

bei dieser Jobspost in den Dörfern herrschte, ist kaum zu beschreiben. Die Aufschrift lautete, daß man sich mit Gebäck versehen sollte. Mit bangem Herzen ging manche Hausfrau daran, ihr letztes Weizmehl zu Gebäck oder zu Nudeln zu verarbeiten. Andere aber sagten sich: „Ich fahre keinen Schritt von meinem Hofe, denn das ist der sicherste Untergang für meine Familie.“ Man stellte sich vor, daß, wenn zirka 20 Personen auf einen Wagen kommen, darunter viele kleine Kinder und Säuglinge, wieviel Lebensmittel, schon nicht zu reden vom nötigen Gepäck, man dann mitnehmen könnte. — Die Lage war sehr ernst. Vor dem Geistesauge der Ansiedler tauchten ernste Bilder auf. Kaum fingen die in Rußland erhaltenen Wunden an zu heilen. Man stellte sich (und nicht ohne ernstest Grund, weil aus Erfahrung) nun vor, wie vielleicht bald 32 verlassene deutsche Dörfer, in denen heute Leben herrscht, öde und verlassen dastehen würden. Die zurückgelassenen Schweine mit ihren Ferkeln müßten entweder verwildern oder umkommen, das Geflügel wäre bald ein Raub der Füchse oder der Silberlöwen. Dann müßten eine Menge unentbehrlicher Haus-, Küchen- und Feldgeräte liegen bleiben. Selbst die Kleider und Betten dürften kaum alle mitgenommen worden sein. Man sah im Geiste, wie unsere letzte Habe, die wir zum großen Teile noch schuldig sind, von Herden verschleppt und unsere Häuser, an denen Schweiß und Menschenblut klebt, weil unsere Frauen und Kinder den Lehm dazu mit eigenen Füßen geknetet haben, verbrannt und zu Ruinen verwandelt wurden. —

Dann sah man noch ein trübes Bild. Es war ein langer, fast unendlicher Zug von Flüchtlingen, oder von Vertriebenen. Bald waren die wenigen Lebensmittel aufgezehrt. Selbst Trinkwassernot machte sich bemerkbar. Halbverschmachtete, nach Brot rufende Kinder, jammernde Mütter und verzweifelte Väter bildeten nach und nach immer mehr den Zug. Pflöchlich überfliegt dieses Jammerlager ein Flugzeug und wirft einige Geschosse ab. — Es bedarf weiter nicht eines Kommentares. — Man veranstaltete Gebetsstunden in der ganzen Kolonie, während unsere Vordermänner nach dem Hauptquartier des Kommandanten für den Chaco fuhren. Von den Dörfern warteten in Philadelphia Abgeordnete, um dann Nachrichten in die Dörfer zu bringen. Die Spannung war ungeheuer groß. Die Uhr zeigte schon 8—9—10 (abends), da man meldet das Auto!!! Was bringt es uns?!?!

Ein bunter Menschenknäuel hat sich bald zusammengedrängt. Da sind: Bauern, Arbeiter aus dem Industriewerk, Kanzleibienende, solche aus der Kooperative, Dorfschulzen, Prediger und Schulmeisterlein, denn alle haben bis heute gleiche Rechte in Fernheim. Mit äußerster Spannung warten sie in dieser nächstlichen Stunde, einem vor Gerichte Stehenden gleich, auf das entscheidende Urteil. — Man hätte das Fallen eines Blattes vernehmen müssen. Selbst der Ruf des scheuen Nachvogels schien für einige Minuten zu verstummen, als nähme auch er Anteil an dem bevorstehenden Schicksal der Mennoniten im Chaco. Jetzt stehen der Oberschulze der Vertreter des M. C. C. in unserer Mitte und legen Bericht ab. Freundliches Entgegenkommen von Seiten des Majors, wie wir es bis heute immer nur in Paraguay erfahren durften, war auch heute wieder dankbar zu verzeichnen. Man hatte im Fortin auch die Unmöglichkeit einer allgemeinen Evakuierung eingesehen und änderte den Befehl ab.

Wie diese Botschaft wirkte, ist kaum möglich zu beschreiben.

Der 6. August fand alle Ansiedler sehr frühe auf den Beinen, wollte doch ein jeder das Resultat der Delegation erfahren. Alles atmete erleichtert auf und dankte Gott für das Abwenden der Flucht.

Jemand sagte zu mir in jenen kritischen Tagen: „Erst hatte ich immer gedacht, wie arm ich wäre, aber als ich überlegte, was ich alles hier zu lassen hätte, da kam ich mich reich vor.“

Am 8. August kam dann ein weiteres Staffet in die Kolonie, welches verlangte, daß das Rindvieh mehrerer Dörfer auf einen Weidekamp zusammengetrieben werden sollte, welcher mehr von der Grenze entlegen wäre. Auch dieser Befehl ist geändert worden.

Am 15. August wagte sich ein feindliches Flugzeug bis in die Nähe der westlichst gelegenen Dörfer Schönbrunn und Schönwiese. Längere Zeit kreiste es dort herum und verschwand wieder nach westlicher Richtung.

Am 17. u. 18. August fuhren Herr Löwen u. Herr Heinrichs per Auto u. besuchten einige Fortinos. Sie fanden freundliches Entgegenkommen von Seiten der Kommandanten u. sahen daselbst die wohlausgerüsteten Lazarette, in welchen man gefangenen, verwundete Bolivianer pflegte. Auch waren dort viele Kanonen, Flugzeuge u. gutgekleidetes Militär.

Am 19. August fand auf dem Stadtplatze Philadelphía eine Bezirksversammlung statt. Unter anderen Fragen, die Kolonie betreffend, einigte man sich dahin, in den Dörfern der Kolonie Fernheim, zu Gunsten des Roten Kreuzes eine freiwillige Spendenversammlung zu veranstalten.

Am 21. August fuhren 9 Wagen die gesammelten Spenden nach Fortin Isla. Die Spenden bestanden aus Süßkartoffel, Kaffir, Bohnen, Brot, Syrup u. Eiern.

Am 21. fuhr unser Handelsvertreter wieder nach Asuncion, um Waren für die Kooperative einzukaufen. Da nach der Mobilisation im Lande Häfen, Schiff- u. Bahnlinien sämtlich unter Regierungsverwaltung gestellt sind, so bedurfte es eines speziellen Scheines, um in Asuncion die Waren zu verladen. Freundlicherweise wurde dieser vom Kommandanten des Chaco Herrn Heinrichs eingehändigt. N. Siemens.

Lehrerkonferenz in Schönwiese.

Am 27. August fand, wie gewöhnlich alle 4 Wochen, eine Lehrerkonferenz statt. Diese Konferenz in Schönwiese zeichnete sich dadurch aus, daß wir unsern verehrten Gast aus Deutschland, Herrn Dr. Quiring, dessen Ankunft die vorige Nr. meldete, in unserer Mitte hatten. Nach dem üblichen Tagesprogramm: Lektion, Kritik u. laufende Fragen hielt uns unser Gast einen Vortrag über das heutige Schulsystem in Deutschland, bezw. im Erziehungsheim Salem am Bodensee.

Besonders freute sich die Lehrerschaft auch zu dem Gruß von Herrn Pr. Unruh, Deutschland, welcher uns auffordert, einen Wunschzettel für nötiges Schulmaterial aufzustellen. Das wollen wir gerne tun, da uns in dieser Hinsicht noch so manches fehlt. Es ist dieses ein neuer Beweis dafür, wie man um unser Schulwesen bemüht ist. Laßt uns deshalb auch neuen Mut fassen, um tapfer an diesen großen Werken zu arbeiten. N. S.

Meine Reise nach dem östl. Paraguay.

(Von Paul Janzen, Waldesruh.)

Den 5. Juli fuhr ich im Auftrage unserer Kooperative los, um aus dem östl. Paraguay für unsere Kolonie Fernheim verschiedene Pflanzen, Sämereien und hauptsächlich Weintraubenstecklinge zu beschaffen. Der Nichtkenner unserer Kolonie muß wissen, daß wir hier wohl mehr im Herzen der Natur liegen, als sonst wo. Diese Natur hat von sich aus bis haushohe Kakteen, von welchen unser Dornbusch durchdrungen ist (wehe dem, der sie streicheln wollte), welche aber nicht für uns genießbare Früchte, höchstens schöne Blumen tragen. Zudem sind weit u. breit von uns keine alten Ansiedlungen, wo wir was erlangen konnten. Unsere neue Heimat galt bisher ausschließlich den hier nomadifizierenden Indianern, welche hin und her etwas Mandioka pflanzen. Seit wir herkamen, haben sie es fast aufgegeben, wohl deshalb, weil sie das Essen bei uns leichter verdienen können. Es hält sehr schwer, diese Wildnis in Kulturland umzubauen, doch hoffen wir, daß es später hier für uns und die kommende Generation schon viel leichter werden wird. Auch legt Herr Casado etwa 90 Km. von uns eine große Versuchstation mit den aller verschiedensten Pflanzen an. Man kann schon heute daselbst Mandarinen- u. Zitronenfrüchte antreffen.

Die Reise von hier aus bis zur Endstation hatte ich Gelegenheit per Auto zu machen. Den andern Tag ging's per Bahn bis Puerto-Casado. Dort sieht man den gewaltigen Paraguay-Fluß voll wimmelnder Fische, Krokodillen und andern Getier. Das Wasser führt ganze Inseln von schwimmenden Wasserpflanzen langsam dem Meere zu. Es ist recht interessant, daß es hierzulande in dieser Jahreszeit trocken ist u. der Fluß ist doch weit über seine flachen Ufer getreten. Viele Ansiedler längst dem Fluße haben infolgedessen ihre Häuschen verlassen müssen. So leer wie die Ufer sieht selbst auch der Fluß aus. Man sieht keine Fischer, keine Segelboote. Auf dem Schiffe, welches uns nach der Hauptstadt Asuncion bringt, trifft man die aller verschiedensten Menschen an. Leider konnte ich mich mit keinem verständigen, weil ich die spanische Sprache nicht beherrschte. Auffallend und befreuend für uns Europäer ist auch, daß die Weiber mehr rauchen, als die Männer, diese dagegen wohl mehr Mate trinken. Aber anständig u. höflich geht's zu. Ich habe bei den gemeinsamen Schiffmahlzeiten nicht bemerkt, daß jemand die Mühe auf dem Kopfe hielt, welches in Rußland in letzter Zeit als überlebt angesehen wurde.

In fast 2 Tagen waren wir in Asuncion, wo selbst bei 25 Mennoniten dienen. Ich war daselbst auf dem Gottesdienst der Mennoniten u. Russen. Waren wir früher in Rußland mehr getrennt, so hier mehr zusammen gehörig. In Geschw. Peter Fast haben unsere Dienenden daselbst eine wahre elterliche Stütze.

Den andern Tag ging's in die deutsche Gesandtschaft, um Rat und wenn möglich etwas Hilfe auszubitten. Dieses blieb auch nicht ohne Erfolg. Auf das Befragen nach unserm Ergehen, zeigte ich eine Weizenähre, gewachsen im Chaco, welche beim Gesandten, Herrn v. Bülow besondere Freude hervorrief. In folge davon, durfte ich schon am andern Tage die Bahnfreikarte für mich und meine Pflanzen holen kommen; ein Ersparnis bei 1 000 Pesos oder nahe an 15 Dollar.

(Wohl selten dürfte eine Weizenähre so teuer herausgekauft worden sein, wie diese Chacoähre. Also die erste Einnahme für selbst gebauten Weizen in der Kolonie Fernheim d. Red.). Ich bekam dann auch Rat u. verschiedene Adressen deutscher u. englischer hervorragender Weingärtner Paraguays. Nach 2 tägigem Aufenthalt hatte ich in der Hauptstadt manches Ungewohnte angesehen. Die kleinen Marktessel mit Früchten beladen, obendrauf stolz die Wirtn sitzend, fast bei jedem Hofe ihre Ware feilbietend, aber ganz still, ohne Geschrei zu machen. Dann sieht man, wie die Milchkühe in die Stadt getrieben u. bei den Milchabnehmern gemolken werden. Wenn bei einem genug geliefert, so wiederholt es sich beim andern genau so. Mehrere Kunden trinken die frischerhaltene, schäumende Milch gleich aus. Das heißt „frisch“. Die Kühe aber gehören selbstverständlich zum Gefolge.

Die Bahnfahrt macht sich in den großen, fast leeren Doppelwagen mit 112 Sitzplätzen ganz angenehm. Es ist Winterszeit und doch sieht man Rosenstöcke u. Oltanderbäume haushoch in voller Blüte. Ebenso blühen die Pfirsiche und andere Bäume. Daneben stehen Apfelsinen- u. andere Bäume mit reifen Früchten. An der Bahn kann man für 1 Pes. (etwa 5 Pfennige) 20 Stück kaufen. Wo Menschen wohnen oder gewohnt haben, da wachsen die Apfelsinenbäume wild, sogar im Busch. Großer Wald ist längst der Bahn nicht zu sehen, es ist auch mehr offenes Land als Busch. Man sieht sehr viele Quellen u. Bächlein u. viele grüne Viehweiden, aber leider ist des Guten zuviel. Es ist zu wasserreich. Das Vieh steht durchschnittlich schlechter gestellt aus, als hier im Chaco. Die Wasserweide nennt man dort Sommerweide. Weiter von Asuncion ist die Gegend wenig bevölkert.

In Villa Rica, wo ich abstieg u. wo auch viele Deutsche wohnen, findet man fast alles, was man braucht. Weinreben (aber wenig für Tafeltrauben), Mispelbäumchen u. Samen, Pfirsich, Apfelsinen und Mangobäumchen, Caca-See- und Kaffesamen, Sojabohnen u. anderes mehr. Außer Weinreben und Sojabohnen gaben die Herrn Siebold, Brigner und Frau Niehl die verschiedensten Bäumchen und Sämereien unentgeltlich für unsere Kolonie. Weil ich hauptsächlich Tafeltrauben suchte, fuhr ich noch weiter bis zur argentinischen Grenze zur Stadt Enkernation. Dasselbst erhielt ich sogar eiliche Weinforten zum Trocknen für Rosinen. Bei beiden Städten sind auch viele Verbagärten, aber infolge schlechten Absatzes wird der See nicht geerntet. Die Deutschen produzieren jetzt meistens Wein zum Absatz.

In den Städten Paraguays sieht man oft kleine Herden vor einen zweirädrigen Wagen gespannt. Es sind mitunter 5 Pferde od. Maultiere, oder auch 6 Ochsen. Von Ferne sieht man erst eine Staubwolke, dann einen in die Luft fachtelnden Menschen u. zwei gemein hohe Räder, endlich auch die Zugtiere u. oft vorne einen Vorläufer als Wegweiser. Der Kutscher hats dreck. Vorne an der Deichsel ist ein Gestell, in welchem er seine Bambusrohrstange balanciert, um damit die vorderen Ochsen anzutreiben. Das Pferdegeschirr ist so eingerichtet, daß das Pferd oft nur schiefgehend an einem Seilenstrang zieht. Ich glaube kaum, das solches Fuhrwerk soviel wegschafft, wie unseres. Laden wir doch auf einem europäischen Wagen bis 1000 Kl. und darüber, um dann die Strecke von der Bahn bis hier (zirka 100 Km.) in 3-4 Tagen zu machen. Gesund und wohlbehalten erreichte ich am 5. August die Kolonie Fernheim.

Verschiedenes.

Nachdem anfänglich unser Sägewerk nur mit der Kreisäge Balken u. Bretter geschnitten hatte, ist jetzt auch der Boligatter aufgestellt. Heute kann man Baumstämme von 40 cm. dick durchlassen u. es fallen dann bis 10 Bretter auf einmal. Jedermann lobt die gute Einrichtung. Es sind jedoch einige Unglücksfälle zu verzeichnen. Vor einigen Wochen zerplatzte der maschinenbetriebene, in ungeheure Geschwindigkeit gebrachte Schmirgelschleifstein. Ein Stück davon flog dem im Sägewerk arbeitenden Bürger Abr: Siemens, Friedensruh, vor den Kopf und traf die Nasenwurzel. Zum Glück wurde der Schlag durch ein dickes Mützenschild ziemlich abgeschwächt. Die Folge hätte der augenblickliche Tod sein können, nun aber war es bald ausgeheilt.

Ein anderer Fall ereignete sich am Sägewerk im Laufe der vorigen Woche. Dem Bürger Johann Bold Friedensruh, geriet seine linke Hand unter die Kreisäge und in einem Moment waren drei Finger durchgeschnitten. Da die Krankenschwester im Lazarett tätig war, konnte das Blut rasch gestillt u. die Wunden behandelt werden.

Im Laufe dieses Monats ist wohl in allen Dörfern die erste Chacoweizenernte eingeharnt worden. Wenn es auch nicht große Ernten gegeben hat (etwa von 5 - 10 fältig), so haben wir doch die Genugung zu sehen, daß hier wirklich Weizen wachsen kann, wenn die Witterung günstig ist. In diesem Jahre war ja auch das Land noch wenig dafür zubereitet. Allerdings darf man sich in erster Zeit den Weizenbau nicht so leicht vorstellen, wie drüben. Alles wird vorläufig mit den Händen getan, außer dem Acker, welcher gepflügt wird. Die Ernte geschieht nicht mit Selbstbindern, sondern mit den Händen pflückt man die reifen Ähren u. wie sich in humoristischer Weise jemand ausdrückte „mit echtem Selbstbinder.“ Dann ist es keine Kleinigkeit, den dichten Buschwald erst zu roden und vorzubereiten. Es wächst ja auch auf offenen Rängen der Weizen, aber jedenfalls werden die Resultate später auf gutvorbereitetem Waldboden noch besser sein, und das gibt dem Kolonisten Mut. Auch ist es sonderbar mit dem Weizen. Nachdem man erst eine Auflage abgepflückt hat, schießen neue Ähren hervor und nach einigen Wochen beginnt die zweite Ernte. Da die Körner aber fest in der Spreu sitzen, wird man späterhin wohl alle Ähren erst ausreifen lassen und dann gleichzeitig ernten.

Nachdem im Juli ein starker Gewitterregen auf der ganzen Kolonie niederging, was als eine Ausnahme gilt, ist es längere Zeit dürre gewesen. Auch haben wir bis heute noch nicht Frost zu verzeichnen gehabt, Temperatur für Juli: Max: 37; Min: 2; Mittel: 20, 3; Regenm: 14 mm mit Hagel.

Für Asuncion

hat das „Menno-Blatt“ seine Vertretung in Herrn Peter Fast, Calle Palmas, Ferreteria Universal. Die Schriftleitung.

„Menno“-Blatt

erscheint monatlich im Preise von 80 Cents U. S. A. für das Ausland, 36 par. Pesos für das östl. Paraguay und 30 Pesos für Menno & Fernheim jährlich. Jegliche Korrespondenz sende man: Paraguay, S. A. Kol. Fernheim, Redaktion „Menno-Blatt“.